

ICH LESE GERADE

BERLINER BUCHHÄNDLER EMPFEHLEN



Kerstin Hofmann (53), Reisebuchhandlung Chatwins, Goltzstr. 40, Schöneberg: Simon Urban erzählt in seinem Debütroman „Plan D“ einen so spannenden

wie witzigen Thriller in einem alternativen Berlin. Es ist 2011, doch es gab keinen Mauerfall und die DDR steht noch, wenngleich sie sich verändert hat. So riecht der ganze Osten wie eine Frittenbude, weil der Trabant-Nachfolger „Phobos“ Rapsöl tankt. Egon Krenz ist immer noch Staatsratsvorsitzender und Ex-Bundesinnenminister Otto Schily ist rübergegangen, um die Stasi zu leiten. Leider ist die DDR pleite. Wirtschaftsverhandlungen mit Bundeskanzler Lafontaine über eine Gas-Pipeline sind die letzte Chance für den Sozialismus. Ausgerechnet jetzt wird ein ehemaliger Berater von Krenz ermordet aufgefunden. Um einen politischen Skandal zu vermeiden, ermitteln Volkspolizist Martin Wegener und sein westdeutscher Kollege Richard Brendel gemeinsam. Perfekte Unterhaltungsliteratur.

Simon Urban: Plan D, Verlag Schöffling & Co., 552 Seiten, 24,95 Euro.



KULTURNEWS

DAS WICHTIGSTE AUS KULTUR UND MEDIEN

KINO

Die Oscars verlieren ihren Regisseur Brett Ratner

Brett Ratner ist an und für sich ein umgänglicher Zeitgenosse, und als Regisseur der „Rush Hour“-Serie und von „X-Men: Der letzte Widerstand“ auch ein fähiger Inszenator. Nicht zuletzt deshalb engagierte ihn die amerikanische Filmakademie, um die nächste Oscar-Zeremonie zu inszenieren – nachdem deren langjähriger Direktor Gil Cates (er inszenierte vierzehn Shows) vorletzte Woche gestorben war. Nun ist die Akademie ihren Regisseur und der Regisseur seine Show schon wieder los, nach einem politisch korrekten Sturm im Wasserglas. Ratner war in einem TV-Interview gefragt worden, ob er mit seinen Schauspielern probe, bevor die Kameras rollen. „Proben, das ist was für Schwuchteln“, hatte er verächtlich geantwortet. Nach einem Sturm des Protests legte er seine Oscar-Arbeit nieder und entschuldigte sich für seine Beleidigung von Homosexuellen.

FESTIVALS

Kampnagel-Intendant soll auch Sommerfestival leiten

András Siebold übernimmt 2013 die künstlerische Leitung des Internationalen Sommerfestivals auf Kampnagel. Der 35-Jährige löst Matthias von Harz ab, der 2012 sein fünftes Festival in der Hamburger Kulturfabrik kuratiert und danach zu dem Berliner Festspielen wechselt. Siebold wirkt seit vier Jahren als leitender Intendant auf Kampnagel und hat neue Musiktheaterformate wie beispielsweise „Funk Ex Machina“ mit Musiker Samy Deluxe etabliert.

MEDIEN

Wiener Verlag Carl Ueberreuter zieht nach Berlin

Der Wiener Verlag Carl Ueberreuter zieht nach Berlin um. „Wir wollen näher am deutschsprachigen Buchmarkt sein“, hatte Geschäftsführer Klaus Kämpfe-Burghart bereits zuvor im „Börsenblatt“ erläutert. Der Umzug soll bereits im März über die Bühne gehen. Der Carl Ueberreuter Verlag legt als größter Publikumsverlag Österreichs einen Schwerpunkt auf die Bereiche Ratgeber, Sachbuch und Kinder- und Jugendliteratur.

TV-CHARTS

Die Deutschen gucken abends gerne Serien

Das Quoten-Glück lag gestern einmal wieder bei den ARD-Serien: Mit „In aller Freundschaft“ (6,67 Mio.) und „Die Stein“ (5,47 Mio.) schlugen sie die Konkurrenz. Hinter der 20-Uhr-„Tagesschau“ (4,62 Mio.) kam „CSI: Miami“ mit immerhin 4,42 Mio. Zuschauern auf Platz 3. Die „Geheimnisse des Dritten Reichs“ im ZDF guckten nur 4,05 Mio. Zuschauer.

Kultur-Redaktion: 2591-72917
Telefax: 2591-73299
E-Mail: kultur@morgenpost.de

Mein Leben, mein Theater

Für Kinder bieten Berlins Bühnen mehr als Klamaus und Pädagogik. Ein Leitfaden für Eltern und Jugendliche

VON ELENA PHILIPP

„Hella, Hella“ rufen die Kids auf der Tribüne anfeuernd. Unbeholfen wirkt die dralle Figur auf der Bühne in ihrer Jogginghose, mit den ungebärdigen Haaren und dem starr verwunderten Blick. Vielstimmiges Johlen empfängt sie. Hella ist ein Star der Inszenierung „Klasse Tour“. Die Schüler in der Vormittagsvorstellung kennen sie aus dem Vorgänger „Klasse Klasse“, mit dem das Theater Strahl das pantomimische „Masken-Beatbox-Theater“ erfunden hat.

Ohne Worte, aber mit gestischem Witz geht in „Klasse Tour“ eine Schülertruppe auf Fahrt. Die Punkerin Kerstin und die Blondine Tanja rangeln um einen Platz im Jugendherbergszimmer, zwischen Hella und dem Smartphone-Addict Joschka bahnt sich eine Romanze an, und die hyperspießige Lehrerin wacht darüber, dass Jungs und Mädchen nachts in getrennten Zimmern bleiben. Die Party steigt dennoch, unterlegt mit den Sounds von Daniel „Mando“ Mandolini, mehrfach Deutscher Meister im Beatboxen.

„Klasse Tour“ ist nur eine der Entdeckungen, die man in der Berliner Kinder- und Jugendtheaterlandschaft machen kann. Mehr als 80 feste Häuser und freie Gruppen spielen für Menschen von 2 bis 25 Jahren. Wie soll man sich orientieren in diesem überreichen Angebot?

Zwischen Tradition und Experiment

Gut aufgehoben sind junge Menschen bei den beiden großen, vom Land geförderten Häusern, dem Grips Theater und dem Theater an der Parkaue. Dort verortet im Spielplan zwischen Tradition und Experiment. Adaptionen bekannter Kinder- und Jugendstoffe – von „Die Brüder Löwenherz“ bis hin zu Märchen – stehen neben Inszenierungen wie „Der Sandmann“ nach E.T.A. Hoffmann oder „Aus dem Leben eines Taugenichts“, die die Schullektüre begleiten. Mit der freien Gruppe Showcase Beat Le Mot hat die Parkaue für einen grandiosen, anarchisch-klamaukigen „Räuber Hotzenplotz“ kooperiert. Nach wie vor im Spielplan finden sich auch „Die Kindertransporte“, 2007 mit dem Brüder-Grimm-Preis des Landes Berlin gewürdigt. Vier Schauspieler schildern aus der Ich-Perspektive die Lebenswege jüdischer Auswanderer im Kindesalter. Autor und Regisseur Hans-Werner Kroesinger montierte für seine dokumentarische Inszenierung die Berichte Überlebender, die nach der Pogromnacht 1938 von ihren Eltern nach England geschickt wurden. Tausende Kinder entkamen so dem Holocaust.

Dem anspruchsvollen, emanzipatorischen Gegenwartstheater zugeordnet ist das Grips Theater. Die Inszenierungen greifen Fragen und Probleme junger Menschen auf: „So lonely“ kreist um das Thema der unglücklichen ersten Liebe. „Eins auf die Fresse“, 1996 mit dem Friedrich-Luft-Preis der Berliner Morgenpost



Ohne Worte, aber mit viel gestischem Witz: „Klasse Tour“ des Theaters Strahl wird im Admiralspalast gezeigt



Zwei Kulturen, doppelte Probleme: Sascha Soydan in „ArabQueen“

geehrt, thematisiert Mobbing in der Schule. Sehenswert ist auch das Kammerstück „Big Deal“: Jan kiffit und dealt. Als eine Party im Elternhaus außer Kontrolle gerät, ruft sein eigener Vater die Polizei. Panisch versucht Jan, sein Gras im Klo



Gegen Drogen Eine Party im Elternhaus gerät in „Big Deal“ außer Kontrolle

herunterzuspülen – und hat neben dem Ärger mit den Behörden und den Eltern plötzlich auch einige hundert Euro Schulden. Wie die Drogenberaterin Alex zwischen dem autoritär-besorgten Vater und dem böckigen, enttäuschten Sohn vermit-

telt, zeigt der Nachwuchsregisseur Robert Neumann wertungsfrei. Schritt für Schritt gelangt Jan zu der Einsicht, dass er sich mit dem Dealen nur in Schwierigkeiten manövriert. Aus seiner Lage muss er selbst einen Ausweg finden. Wie, das bleibt am Ende offen.

Während am Grips und an der Parkaue professionelle Schauspieler tätig sind, arbeiten viele Häuser auch mit jugendlichen Laien. Eine erfolgreiche Großproduktion des Jugendclubs am Deutschen Theater ist „Clash“ – ein unterhaltsamer, cleverer Kommentar zu Thilo Sarrazins Integrationsthesen. Regisseur Nurkan Erpulat wendet die abstruse Prognose einer unintelligenten, muslimischen Mehrheit in Deutschland ins Komische: Auf einem fernen Planeten namens Deutschland haben sich Affen die Menschen untertan gemacht, mit Sarrazins Pamphlet als Anleitung. Nun müssen die Menschen niedere Arbeiten verrichten. Mit dem Raumschiff strandenden Neuankömmlingen gelingt es, die Hierarchien aufzubrechen – soziale Verhältnisse sind gemacht und nicht gegeben, so die Botschaft von „Clash“.

Die Begeisterung der Eltern

Entdecken die großen Häuser das Thema Interkultur, so widmet das Kreuzberger Ballhaus Naumynstraße ihm schon seit 2008 seinen Spielplan. Theatermacher wie Lukas Langhoff oder Nurkan Erpulat entwickeln Stücke mit jugendlichen Laien und jungen Profis. Zum Theaterfest 2011 eingeladen wurde „Verrücktes Blut“ von Erpulat und dem Dramaturgen Jens Hillje. Mit vorgehaltener Waffe zwingt eine überforderte Lehrerin ihre Klasse, Schiller zu lesen. Gängige Klischees wie das vom rotzenden Unterschichtenproll oder das vom weltfernen deutschen Klassiker dekonstruiert Erpulat mit ebenso viel Ironie und Spielwitz wie in „Clash“.

Dicht dran an den Lebenswelten jugendlicher, die in zwei Kulturen aufwachsen, ist auch „ArabQueen“ – oder Das andere Leben“ am Heimathafen Neukölln. Regisseurin Nicole Oder und Dramaturgin Elisabeth Tropper haben einen Roman der Journalistin und ehemaligen Sozialarbeiterin Güner Yasemin Balci adaptiert. Mariam ist eine deutsche Jugendliche, die feiern gehen möchte, Jungs kennenlernen und sich gerne schminkt. Doch sie ist auch eine Muslima, und ihr Vater wie die Community haben Mariam genau im Blick. Als sie sich mit einem Typen einlässt, wird sie von ihren Eltern weggesperrt. Ihr droht die Zwangsheirat. Einen enormen erzählerischen Sog entwickelt die genau gearbeitete Szenenfolge.

„ArabQueen“ ist ein Glanzpunkt im vielfältigen Theaterangebot für junge Zuschauer. Jetzt muss man die Jugendlichen nur noch fürs Theater begeistern. Am Eindrücklichsten wird ein Theatererlebnis dann, so Grips-Intendant Stefan Fischer-Fels, wenn die Eltern „selber Lust auf Theater haben und ihre Kinder mit diesem Virus infizieren“.

➤ Unsere Autorin ist Mitglied der dreiköpfigen Jury zum Brüder-Grimm-Preis des Landes Berlin 2011. Der Preis ist eine Auszeichnung zur Förderung des Kinder- und Jugendtheaters, wird seit 1961 vergeben und ist mit 10 000 Euro dotiert. Am Sonntag wird der Preisträger im Theater an der Parkaue bekanntgegeben und geehrt.

Aufregung in der ARD: Stasi-Spitzel spielt Stasi-Offizier

Sender soll gestern über Absetzung diskutiert haben

Der Titel war so passend gewählt. Wie passend freilich, das ahnten die Filmemacher nicht. Engagiert und kämpferisch wollte sich die ARD zeigen, als sie, just zum Jahrestag des Mauerfalls, „Es ist nicht vorbei“ zeigte. Ein Drama über eine ehemalige politische Gefangene im Frauengefängnis Hoheneck, ein Drama über ein dunkles DDR-Kapitel, das die Wunden der Vergangenheit aufarbeitet. Und dann das: Just in dieser herausragenden SWR-Produktion spielt ausgerechnet ein ehemaliger Stasi-Spitzel einen Stasi-Offizier.

Ernst-Georg Schwill ist dem Publikum wohlbekannt. Der 72-Jährige hat in Klassikern wie „Berlin – Ecke Schönhauser“ mitgespielt und in jüngeren Erfolgen wie „Good Bye, Lenin!“ im „Tatort“ spielt er darüber hinaus seit 1999 den Assistenten des Berliner Kommissar-Duos. Doch vor fünf Jahren enttarnte ihn die Birtler-Behörde als Inoffiziellen Mitarbeiter der Stasi. Von 1964 bis 1973 soll er unter dem Decknamen Jacob für sie tätig gewesen sein. Ein echter Stasi-Spitzel spielt einen solchen – und bekommt dafür auch noch Gage. Schon spricht die „Bild“ von einem „ARD-Skandal“.

Der Schauspieler war gestern für eine Stellungnahme nicht zu erreichen. In der ARD soll man dagegen ernsthaft darüber diskutiert haben, den Film kurzfristig abzusetzen. Was in jeder Hinsicht ein falsches Signal gewesen wäre. Stattdessen drückt man nun sein Bedauern aus. SWR-Intendant Peter Boudgoust spricht von einer „schwer verdaulichen Nachricht“. „Ich habe im Vorfeld der Dreharbeiten von Herrn Schwills Vergangenheit nichts gewusst“, beteuert Michael Lehmann, Geschäftsführer der Studio Berlin Filmproduktion, „ansonsten hätte ich ihn nicht besetzt.“ Den Vorfall „bedauern wir sehr“, betont auch ARD-Programmdirektor Volker Herres: „Gleichwohl geben wir zu bedenken, dass seine Stasi-Vergangenheit fast 40 Jahre zurückliegt und einer humanistisch geprägten Gesellschaft wie der unsrigen auch christliche Werte wie Vergebung innewohnen.“

Kristin Derfler, die als Drehbuchautorin vier Jahre an dem Projekt gearbeitet hat, kann nicht fassen, wie jemand mit einer solchen Vergangenheit eine derartige Rolle annehmen kann. „Aber“, tröstet sie sich, „genau darum geht es ja in unserem Film. Es gilt, die Wahrheit auszuhalten, die eben auch die eigenen Reihen nicht verschont.“ Am meisten erregt sie indes, wieso die Diskussion sich an einem kleinen Fisch wie Schwill entzündet: Da gebe es doch ganz andere Kaliber, an die sich aber keiner heranwage. Peter Zander

RBB: Antisemitismus-Vorwürfe gegen Ken Jepsen „unbegründet“

Ken Jepsen, der Moderator der RBB-Jugendwelle „Fritz“, darf seine Sendung „KenFM“ am kommenden Sonntag wieder „wie gewohnt“ moderieren. Die RBB-Programmverantwortlichen hätten nun ausführlich mit dem Moderator gesprochen: „Die Vorwürfe gegen den Moderator, er verbreite antisemitisches Gedankengut und verleugne den Holocaust, hält der Rundfunk Berlin Brandenburg für unbegründet“, heißt es. Jepsen wurde vorgeworfen, eine wirre E-Mail an einen seiner Hörer verschickt zu haben, in der er den Holocaust als PR-Aktion bezeichnete. Diese war später vom Publizisten Henryk M. Broder auf dessen Website „Achse des Guten“ veröffentlicht worden.

Programmdirektorin Claudia Nothelle betonte, Jepsen sei ein Moderator, der „die jungen Hörerinnen und Hörer für Politik und Demokratie begeistern und sie zum Mitwirken anregen will. Wir mussten aber leider erkennen, dass er in manchen Fällen die Grenze überschritten hat. Pointierte Meinungen passt in die Sendung – aber nicht, ohne die journalistischen Standards einzuhalten.“

Broder betonte in seinem Blog, er selbst habe – entgegen falscher Behauptungen Dritter – nie die Absetzung der Sendung „KenFM“ gefordert. Vielmehr sei er dafür, dass es sie weiterhin gebe: Jepsen gehöre „zum RBB wie Norman Paech zur Linkspartei, Ströbele zu den Grünen und der Gestank zur Kanalisation.“ ekke

Von wegen Terror: Auf Erden war es noch nie so friedlich

Harvard-Professor Steven Pinker erklärt in der Urania, warum die brutalen Zeiten hinter uns liegen

VON ANNIKA BUNSE

Harvard-Professor Steven Pinker trägt zum Anzug schwarze Krokoderschuhe und graue Löwenmähne. Er hat ein wahres Opus Magnum verfasst. „Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit“ heißt es und fragt, ob Gewalt im Laufe der Geschichte zu- oder abgenommen hat. Nun steht er hier in der Urania am Pult und verkündet froh gelaunt: „Ob Sie es glauben oder nicht – Gewalt ist langfristig gesehen im Rückgang. Wir leben in der wohl friedlichsten Zeitspanne, seitdem unsere Spezies existiert.“, setzt der Evolutionspsychologe noch hinzu.

Sofort drückt Pinker auf die Fernbedienung des Beamers und versetzt das Publikum in eine Harvard-Vorlesung. Erste Folie: Punktuelle Erläuterungen von Kriegen, Völkermord, Tierquälerei, Diskriminierung und dann die Proklamation der großen These. Sechs Schübe, in denen das Gewaltpotential abnahm, konnte er in der

Menschheitsgeschichte ausmachen. Das hört sich langatmig an, wird von Pinker aber zack zack, Folie für Folie erklärt. Oft entwirrt er seine Locken, während er versunken mit dem Laserpointer Kurven nachzeichnet, die alle die gleiche Richtung zu haben scheinen: Rückgang.

In seiner groß angelegten Gesamtgeschichte unserer Zivilisation beginnt die Verminderung der Gewalt vor 5000 Jahren. Beweise dafür hätte ihm die forensische Archäologie geliefert. Sie wird zugleich zum „Steinzeit-CSI“ erklärt, was auch viele Lacher erntet, die aber gleich mit Zahlen erstickt werden. Doch das hohe Gewaltpotential ging zurück, wie er mit weit ausholendem Arm verdeutlicht: „Der Aufstieg und Ausbau von Staaten führte aus dieser rauen Zeit heraus“.

Präzise getimt wie ein Schweizer Chronometer rast der Forscher durch die Jahrhunderte, am Schluss will er „2500 Jahre Menschheitsgeschichte auf einmal“ zeigen und verspricht strahlend die „Top

100 der Grausamkeiten“. Man ahnt es: Ein großes Diagramm mit unheimlich vielen roten Punkten wird ganze zehn Sekunden gezeigt, „wie Sie sehen, der Zweite Weltkrieg kommt nur knapp in die Top Ten“ und schon erscheint die nächste Folie. Während noch bemerkt wird: „Der Erste gar nicht.“ Nun erwacht doch kurz der Aufklärer in ihm. „Es ist es richtig, dass der Zweite Weltkrieg das tödlichste Ereignis in der Menschheitsgeschichte von der Anzahl der Toten her betrachtet war“, erklärt er, „aber es ist nicht mehr so klar, wenn man sie in Relation zum Prozentsatz der Weltbevölkerung zu der Zeit stellt. Da gab es weitaus Tödlicheres“.

Peace, love, happiness Gewaltforscher Steven Pinker

Peace, love, happiness Gewaltforscher Steven Pinker

Während er das ausführt, schleichen sich hinten die ersten heimlich raus. Der Professor zieht seine knallharte Wissenschafts-Exegese trotzdem bis zum Ende durch, zeigt, dass wir heute weniger Autokratien und Todesstrafen haben, dafür mehr Demokratien, Akzeptanz gegenüber Homosexuellen und sogar – von Pinkers Laserpointer innig umkreist – den Höchststand an Vegetariern. Trotzdem verschwindet ein Viertel des Auditoriums flugs, nachdem die Fragerunde an den fröhlichen dreinblickenden Gewaltforscher eröffnet wird. Der hatte wohl vergessen, dass das hier eher Hörsaal und weniger Harvard ist.

